

## R E D E,

gehalten am 21. März 1867 zur Vorfeier des Geburtstages  
Sr. Majestät des Königs.

---

Der Preussische Staat hat sich während eines Kampfes um das Dasein und während rastloser innerer Arbeit zu einem bestimmten Charakter ausgeprägt in seinen grossen Regenten. Wie im Kern alle Merkmale der Frucht sich vorgebildet finden, so drückt sich der Preussen eigenstes Wesen in ihrem glorreichen Königshause aus, und wie zugleich durch den Kern die Erhaltung der Art in ihrer Eigenthümlichkeit gesichert wird, so ruhet in dem Hohenzollerthum unser Schutz gegen Entartung und Untergang.

König und Volk sind eins: das ist der Grundton, wenn morgen in allen Gauen des Vaterlandes treue Herzen ihre Gebete zum Herren der Heerschaaren senden, Heil und Segen herabfliegend auf das Haupt des würdigen Greises, der den Preussischen Thron ziert. Wem aber unter Millionen und aber Millionen von Sterblichen hat die Vorsehung einen solchen Tag beschieden, wie ihn morgen der König erlebt? Gleich einer deutschen Eiche, die ihre Wurzeln noch in einem vergangenen Jahrhundert geschlagen, ragt er unter dem Nachwuchs empor; mit jugendlichem Pulse rollt das Blut in den Adern des Mannes, der die Siebzig schon überschritten, und festen Fusses steht er inmitten des gewaltigen Werkes, welches den Abend zur thatenreichsten Zeit seines Lebens macht.

Die Hoffnung, dass Preussen nach den unermesslichen Opfern der Freiheitskriege in die Bahnen würde einlenken können, die ihm der grosse Friedrich vorgezeichnet hatte, dass es — ein Lieblingsgedanke der ihn in den letzten Lebensjahren vielfach beschäftigte — einen festen Stützpunkt bilden könnte für die übrigen Stammesgenossen, diese Hoffnung, welche den begeisterten Streibern an der Katzbach, bei Grossbeeren und Dennewitz, bei Leipzig, Belle Alliance und auf dem Montmartre im Angesicht der feindlichen Hauptstadt die Todesstunde erleichtert hatte, war unerfüllt geblieben. Was das Heldenschwert gefördert, das musste die Diplomatenfeder verderben, und Deutschland war nahe daran, das zu werden, was es nach dem Herzen seiner Feinde werden sollte, — ein geographischer Begriff. Da hat endlich König Wilhelm das Werk

seines ruhmvollen Ahnherrn aufgenommen: ein Rüstzeug in der Hand Gottes hat er mit königlicher Weisheit die Macht der Idee begriffen, welche sein Volk beseelte, mit königlichem Muth ein Werk von sieben Jahren in sieben Tagen vollbracht — und der alte Streit um die Hegemonie war zu Ende, der die unbezwingliche Macht eines hochbegabten Volkes lahmgelegt, der selbst die Siegesfreude über die endliche Erlösung der nordischen Brüder durch den Missklang der Eifersucht gestört hatte. Soll ich reden von den Wirkungen dieses mächtigen Kampfes? Sie liegen nur in den Anfängen vor uns. Seine ganze Tragweite wird vielleicht erst in Jahrzehnten offenbar. Aber eine Lehre hat unser Gegner mit seinem Blute zahlen müssen: der Griff in das rollende Rad der Zeit bleibt nicht ungestraft — die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Mit welchen Gefühlen wird morgen der Erwählte des Herrn die aufgehende Sonne begrüßen? Wird er nicht vor dem König der Könige auf die Kniee fallen und ihm danken für seinen allmächtigen Schutz, wird er aber nicht auch seines Volkes gedenken, das so treu mit ihm gestanden? Auch er durfte ja, wie alle Hohenzollern, in der Gefahr unbedingt auf die wackeren Söhne der Borussia rechnen, denn durch ihr Herz wehte ein Zug des Geistes, vor dem die nur physische, durch Zwang geleitete Kraft jederzeit unterliegt — sie kämpften für das Vaterland und für die Idee. Treue Liebe zum Vaterland liess sie ihr eigenes Glück und Leben vergessen, als es sich für den Staat um Sein oder Nichtsein handelte; ideale Begeisterung riss sie fort zu dem erhabenen Bewusstsein, dass der Kampf ein Kampf sei für Interessen, die sich über die Grenzen des Vaterlandes hinaus erstrecken — für die fortschreitende Entwicklung des Menschengeschlechts. Gerade diese culturhistorische ideale Wichtigkeit des Kampfes von 1866 verdient, scheint es mir, neben dem äusseren Erfolg unsere besondere Würdigung. Ueberall, wo in Europa die Volksbildung der treuen Pflege hatte entbehren müssen, da hat die Warnung von Königgrätz aus dem Schlafe geweckt: in Oesterreich ist eine Morgenröthe für die geistigen Interessen angebrochen, ähnlich unserer Regenerationsperiode nach der Schlacht bei Jena, in Italien werden zahlreiche neue Bildungsanstalten gegründet, in Frankreich wird von hoher Stelle aus unermüdlich für den obligatorischen Schulunterricht gewirkt, in England tagt eine Commission, deren Mitglieder in den hervorragendsten Staaten des Continents das Schulwesen studirt haben und ihre Beobachtungen zum Nutzen des eignen Landes verwerthen, und in Russland folgt der aufgehobenen Leibeigenschaft eine gesteigerte Thätigkeit im Ministerium der öffentlichen Aufklärung.

Jene beiden Grundzüge in der Eigenart des Preussenvolkes, der ideale und der patriotische, die stets kräftig gewirkt haben, wenn es für seine heiligsten Güter eintrat, sie sind es zugleich, auf die unser Monarch seine Hoffnungen setzen wird, wenn er seinen Blick nach der Zukunft wendet. Denn wahrlich es ist noch viel zu thun und noch müssen wir wohl Friedrichs des Grossen Losung festhalten: toujours en vedette. Noch gilt es, die Wunden zu heilen, die auch dem Sieger geschlagen sind, und wo Land erobert ist, auch Herzen zu erobern. Auch für diesen Kampf sind Idealität und Patriotismus die Waffen, an die sich der Sieg knüpfen wird. Gestatten Sie daher, hochgeehrte Anwesende, dass ich Ihre Aufmerksamkeit auf diese beiden Geistesrichtungen lenke. Es rechtfertigt meine Wahl die Wichtigkeit des Gegenstandes. Es rechtfertigt mich ferner die Stelle, an der ich spreche. Denn ist es nicht die Schule, die wie eine Vestalische Priesterin die heilige Flamme der Begeisterung für Vaterland und Idee vor dem Erlöschen schützt; bezeichnet sie es nicht mit Stolz als ihre Aufgabe, die ewigen Interessen des Vaterlandes zu wahren? Was hier gesäet wird, das reift nach einem Viertel-, einem halben Jahrhundert als Frucht in Kirche, Staat, Wissenschaft, Kunst, Handel, Industrie — die Schule ist unsere Zukunft. — Es rechtfertigt



tigen mich endlich die Zeitverhältnisse. Der errungene Sieg, in welchem es sich aufs Neue bewährt, dass die geistigen Elemente die wirkenden sind, hat einen lebendigen Meinungsaustausch auf dem Gebiet des Schulwesens hervorgerufen. Sollte es mir gelingen, in dem versammelten Kreise die Theilnahme für diese geistige Bewegung zu fördern, so wäre diese Stunde für mich reichlich gesegnet.

Unter den neueren Anatomen hat namentlich Cuvier, einen Gedanken des Aristoteles weiter ausführend, nachgewiesen, wie jedes lebende Wesen ein geschlossenes System bildet, welches durch einen letzten Zweck in seinen Theilen insofern bestimmt wird, als diese alle so in einander greifend wirken, dass keiner sich verändern kann ohne die Veränderung der übrigen, und dass jeder einzelne alle übrigen gestaltet. Wir nehmen es ja an uns selbst wahr, wie Auge, Hand und jedes einzelne unserer Glieder einen bestimmten Zweck hat, und wie ferner die einzelnen Glieder sich gegenseitig dienen, indem z. B. die Hand durch das Auge geleitet wird und wie endlich der Zweck aller unserer Glieder dem Zweck des ganzen Menschen sich unterordnet. Diese innige Durchdringung von Zweck und Materie, welche das Wesen des Organischen bildet, stellt sich auch in der Welt im Ganzen dar. Auf sie bezieht sich jenes einfach erhabene Wort der heiligen Schrift, nachdem Gott durch sein allmächtiges: „Es werde!“ das All geschaffen: „Gott sah an Alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.“ Gut war Alles, weil es in organischer Gestaltung Gottes Gedanken verwirklichte, seinen Willen erfüllte, den Zweck verkörperte, den er hineingelegt. Der Reflex des Organischen im Geiste des Menschen ist es nun, welcher die Idealität erzeugt. Ideal ist diejenige Richtung, welche die Welt nicht als ein Nebeneinander von Einzelheiten ansieht, sondern als ein organisch gegliedertes Ganze auffasst und welche sich nicht begnügt, aus den einzelnen Merkmalen der Dinge Begriffe zu gewinnen, sondern diese Begriffe „in das Licht des schöpferischen Gedankens Gottes setzt und zu Ideen verklärt.“ Ideen giebt es nur im Gebiet des Organischen. Man spricht von dem Begriff einer Krankheit, aber nicht von ihrer Idee, weil die Krankheit dem Zweck des organischen Lebens gerade entgegen wirkt. Diese organisch-ideale Betrachtung ist der Grund aller wissenschaftlichen Thätigkeit: sie greift bis auf Jahrtausende in die Vergangenheit zurück, indem sie aus einzelnen fossilen Gliedmassen ganze thierische Gestalten rekonstruirt; sie blickt über weite Zeiträume hinweg in die Zukunft, indem sie den Eintritt der Sonnen- und Mondfinsternisse auf die Sekunde berechnet. Wie wir aber ein Drama in der Voraussetzung, dass sich darin eine Idee offenbare, lesend, nicht den ganzen dichterischen Genius erfassen werden, sondern nur einen Strahl von ihm, der hindurchleuchtet, so wird es uns auch, wenn wir Gottes Geist in der Materie suchen, wenn wir im Endlichen nach allen Seiten gehen, um ins Unendliche zu schreiten, nicht gelingen, die Wahrheit ganz zu erkennen, sondern nur in einzelnen Theilen. Es tröstet uns jedoch das Wort des Apostels: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise; dann aber werde ich es erkennen, gleich wie ich erkannt bin.“

Wie in der Sinnenwelt eine gewisse Verwandtschaft des wahrnehmenden Organs mit dem Gegenstande, für den es bestimmt ist, sich zeigt, so auch im Uebersinnlichen.

„Wär' nicht das Auge sonnenhaft,  
Die Sonne könnt es nie erblicken;  
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,  
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?“

Dadurch, dass ein Hauch Gottes uns beseelt, dass wir nach seinem Bilde geschaffen sind, wird es uns möglich, den göttlichen Geist zu schauen, der sich in die Welt ergossen. Freilich liegt dieses Bild nicht als ein reines und ungetrübtes vor uns. Es ist aber des Menschen höchstes Ziel, in einem höheren Grade der Vollkommenheit es in sich herzustellen — gottähnlicher zu werden.

Der Mensch jedoch kann dieser seiner erhabenen Aufgabe nicht durch sich selbst genügen. Er bedarf dazu der sittlichen Gemeinschaft mit anderen Menschen, wie sie ihm nächst der Kirche, deren Bestimmung es ist, alle zu umfassen, der engere Verband des Staates bietet. Wem die innere Natur des Staates fremd ist, der wird ihn sich vorstellen, wie es französische Philosophen gethan, als etwas äusserlich Zusammengesetztes, als einen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit wegen eingegangenen Vertrag. Anders der ideale Denker. Ihm ist der Staat keine künstliche sondern eine von innen heraus gewordene, in der Natur begründete Menschenverbindung, die — so lehrt Aristoteles — uns umschliesst, nicht damit wir nur leben, sondern damit wir vielmehr den Zweck des Lebens, die Veredelung des Geistes und Herzens, erreichen können. Der ideale Denker wird ferner seine Pflicht gegen den Staat nicht als die durch einen Kontrakt übernommene Selbstbeschränkung ansehen, sondern als die organische Nothwendigkeit, welche ihn, das einzelne Glied des Staates bindet, der er sich nicht entziehen kann, ohne seiner Aufgabe als Mensch zu entsagen und in thierische Rohheit zu versinken.

Wird es uns schwer zu beurtheilen, welche der beiden Auffassungen die höhere, würdigere ist? Schon der erste Eindruck lässt uns nicht zweifeln, dass nur der von der Macht der Idee erfüllte sich so weit als Glied des Staates fühlen wird, dass er sein eigenes Interesse unter allen Umständen dem des Gemeinwesens unterordnet und ohne äusseren Zwang Alles zum Opfer bringt, wenn Ehre und Selbständigkeit des Staates gefährdet sind. Doch der Patriotismus, eine so edle Regung des Herzens und Geistes er auch sein mag, ist nur innerhalb bestimmter Grenzen berechtigt. Er darf uns nicht so weit fortreissen, dass er die Rechte der anderen Staaten missachtet und in Nationaldünkel ausartet. Er darf uns auch nicht vergessen lassen, dass er seine Schranke in den allgemein menschlichen Pflichten zu finden und diesen sich unterzuordnen hat. Wenn nun der Patriot vor einem Conflict des eigenen Staates mit anderen oder der Interessen des eigenen Staates mit den allgemein menschlichen tritt, wie wird es ihm gelingen, sich für das Richtige zu entscheiden, wenn er nicht davon ausgeht, dass die einzelnen Staaten durch das Prinzip des Organischen gezwungen sind, sich gegenseitig zu dienen und dass eben dieses Prinzip die Interessen des Einzelstaates denen der Menschheit unterordnet? Sollte es sich also nicht auch in diesem Gesichtspunkt zeigen, dass die vaterländische Gesinnung des Anschlusses an ein ideales Element bedarf?

Wie auf dem materiellen, so zeigt sich auch auf dem idealen Gebiete die Liebe als der schöpferische Trieb. Die Liebe für die Idee, welche die deutsche Sprache mit richtigem Gefühl Begeisterung nennt, weil sie durch den Geist getrieben wird, sie ist es, welche das Denken vollendet, indem sie es zum Wollen und zur That hinüberführt. War es nicht die Hingebung an die Idee, welche Sokrates mit unerschütterlicher Ruhe den Giftbecher trinken liess? Beseelte sie nicht die christlichen Märtyrer, dass sie mit Freudigkeit in den Tod gingen? Um was mühen sich denn noch heute die wahren Meister der Kunst und der Wissenschaft? Etwa blos um irdischen Gewinn? Der ist selten sehr gross. Nicht um Reichthum zu erwerben, fuhr ein Columbus über das weite Meer dem fernen Westen zu; nicht deshalb dringen noch heute die Entdecker unter so vielen Gefahren in das Eis des Nordpols und in die Mitte des glühenden Afrika. Wenn irgend



wo, so gilt für die Arbeit der Wissenschaft das Wort: *per aspera ad astra*. Sie ist kein Frohdienst; schnöder Vorthail ist nicht des Schweisses der Edlen werth; der Kranz, den die Wissenschaft um die Stirn der Auserwählten unter ihren Jüngern flicht, lässt wie der Olivenkranz der Sieger in Olympia nicht nach Gold oder Silber sich schätzen — es ist der ideale Lohn für den, der um der Idee willen Alles entbehren gelernt hat. Wird demnach der Patriotismus, wenn er sich zu einer Begeisterung für die Idee des Staates verklärt, nicht in weit höherem Grade den Trieb zu aufopfernder Selbstbethätigung rege halten, als es die auch rohen und armseligen Völkern gemeine Anhänglichkeit an den Boden und die Vorliebe für die Eigenthümlichkeiten der Heimath vermag? Wird nicht im Kampfe zweier Völker sich der Sieg nach der Seite neigen, wo der Kampf fürs Vaterland zugleich ein Kampf für die Idee, für die fortschreitende Entwicklung des Menschengeschlechtes ist? So wird auch in dieser Beziehung das ideale Element für den Staat eine Quelle des Heils und des Lebens, eine Garantie für seine Zukunft, und wir verstehen den Grund, wenn man die glorreichen Erfolge des vorigen Jahres auf die Intelligenz des Volkes in Waffen zurückführt.

Wie die Idealität für das Vaterland die Waffen schmiedet, das zeigen die Jahre, in denen das preussische Volk sich zur Erhebung gegen den fränkischen Zwingherrn rüstete. Hier steht als kühner Vorkämpfer für Volksfreiheit Fichte in ehrenvollem Andenken. Er wies klar und scharf nach, nur eine gänzliche Veränderung des bisherigen Erziehungswesens könne helfen, an die Stelle der Selbstliebe müsse Liebe zur Idee, zum Ganzen, zum Guten treten. Dem Eindruck seiner Idealphilosophie und seiner Reden an die deutsche Nation verdankte unser Vaterland in den traurigen Zeiten, als jedes edle und nationale Streben von den Unterdrückern verfolgt wurde, die Wiederbelebung des Muthes und die Stählung der Seelen. Ein charakteristisches Wort von ihm wird uns um so mehr fesseln, als noch jüngst der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika dem Preussischen Gesandten gegenüber, der seine Beglaubigung für den Norddeutschen Bund überreichte, auf die Verdienste hinwies, die jener Meister in Wort und Gedanken um die Wiedergeburt unseres Staates sich erworben hat. „Unsere Vorfahren“, heisst es in einer von seinen Reden, „und alle anderen in der Weltgeschichte, die ihres Sinnes waren, haben gesiegt, weil das Ewige sie begeisterte, und so siegt immer und nothwendig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüthes ist es, welche Siege erkämpft. Wer ein begrenztes Ziel sich setzt seiner Aufopferungen, und sich nicht weiter wagen mag, als bis zu einem gewissen Punkte, der giebt den Widerstand auf, sobald die Gefahr ihm an diesem durchaus nicht aufzugebenden noch zu entbehrenden Punkte kommt. Wer gar kein Ziel sich gesetzt hat, sondern Alles, und das Höchste, was man hienieden verlieren kann, das Leben daransetzt, giebt den Widerstand nie auf, und siegt, so der Gegner ein begrenztes Ziel hat, ohne Zweifel. Ein Volk, das da fähig ist, sei es auch nur in seinen höchsten Stellvertretern und Anführern, das Gesicht aus der Geisterwelt, Selbständigkeit fest in's Auge zu fassen und von der Liebe dafür ergriffen zu werden, wie unsere ältesten Vorfahren, siegt gewiss über ein solches, das nur zum Werkzeug fremder Herrschaft und zur Unterjochung selbstständiger Völker gebraucht wird, wie die römischen Heere; denn die ersteren haben Alles zu verlieren, die letzteren bloß Einiges zu gewinnen.“ In diesem Geiste redete, wirkte Fichte. Dieser Geist fand einen symbolischen Ausdruck, als Preussens König in der Hauptstadt mitten unter dem Lärm und den Drangsalen des Krieges neben das Zeughaus der Waffen ein Arsenal des Geistes hinsetzte.

Wie die Geistesrichtungen der Idealität und des Patriotismus in der politischen Sphäre sich gegenseitig ergänzen müssen, geht auch daraus hervor, dass keine von beiden fehlen kann, ohne dass die Harmonie der menschlichen Natur darunter leidet. Ohne Sinn für das Vaterland und das Nationale wird die Idealität jenes an inneren Widersprüchen krankende Weltbürgerthum, welches in den philanthropischen Bestrebungen des vergangenen Jahrhunderts hervortritt. Im kühnen Fluge des Gedankens verliert es sich in das Nebelhafte und lässt die Welt so weit hinter sich zurück, dass sie seinen Augen entrückt bleibt. Schwärmend für Menschenrechte und Freiheit scheut es doch Härte und Gewaltmassregeln nicht, wenn die entworfenen Ideale durchgeführt werden sollen. Zu welchen Hoffnungen berechtigte Josephs II. edel angelegter Charakter! Und doch sind alle seine weltbeglückenden Pläne und Reformen gescheitert, weil Verständniss und Interesse für die Zustände seines Reiches, wie sie sich historisch entwickelt hatten, ihm fehlten.

Auf der anderen Seite läuft das patriotische Gefühl, wenn es sich nicht mit einem Blick über die Grenzen des Staates hinaus verbindet, Gefahr, in jene Engherzigkeit zu verfallen, die wir gerade jetzt unter dem Namen der partikularistischen Bestrebungen zu bekämpfen haben, die den Hemmschuh bildet, wenn ein grosses Ziel erreicht werden soll. Idealität also und Patriotismus müssen sich in uns vereinigen: nur dann können wir wahre Menschen und wahre Bürger sein.

Wahre Menschen und wahre Bürger zu erziehen, das ist aber die Doppelaufgabe der Schulen, besonders derjenigen, die das klassische Alterthum zu ihrem Fundament erwählen, und sie suchen ihr Ziel zu erreichen, indem sie die Keime der Idealität und des Patriotismus, welche unbewusst in jeder Menschenseele liegen, durch eine Methode entwickeln, die sich in drei Jahrhunderten bewährt und die wissenschaftliche Welt Europas auf ihre jetzige Höhe erhoben hat. Ideal ist die Voraussetzung der Schule, dass der Mensch einer unendlichen Vervollkommnung fähig ist; ideal ist ihr Ziel, wenn sie für keinen bestimmten Beruf vorbereitet, sondern eine gleich- und ebenmässige Ausbildung aller Kräfte anstrebt; ideal ist der Boden ihrer Wirksamkeit, der jugendliche Geist, der sich vorzugsweise empfänglich zeigt für das Wahre, Schöne und Gute; ideal die Saat der Wissenschaft, welche in diesen Boden gestreut wird; ideal das Licht, welches diese Saat hervorlockt, die systematische Behandlung aller Unterrichtsstoffe, ideal endlich die antike Atmosphäre, welche diese Saat zur Reife bringt. Nicht so unmittelbar tritt hervor, wie die Schule die Herzen ihr Zöglinge in ihr Pflichtverhältniss zum Staat einzuweihen sucht. Die Politik ist ein Gebiet, dem sie fern bleibt; sie will, dass die Jugend nicht früher herrschen, als gehorchen lernt. Aber anstatt fruchtloser Theorieen führt sie die lebensvollen Charakterbilder jener grossen Männer aus alter und neuer Zeit vor, deren Namen dauernder als in Marmor und Erz eingegraben stehen in den Herzen der Völker und erweckt den Enthusiasmus, der das Beste ist, was wir von der Geschichte haben.

Möge Gott, der Allmächtige, die begeisterte Liebe für Vaterland und Idee im Preussischen Volke ungeschwächt erhalten! Möge er das Werk segnen, welches König Wilhelm, treu der Tradition seines Hauses, in dieser Liebe begonnen — das Werk der Einigung Deutschlands!